

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher der Autorin erschienen:*

Passwort: Henrietta

Der Todeskurier

Über die Autorin:

Ava McCarthy studierte Medizin und arbeitete an der Londoner Börse, bevor sie sich als Computerexpertin in Dublin einen Namen machte. »Passwort: Henrietta«, ihr erster Roman, war der hochgelobte Auftakt zu der spannenden Serie um die Hackerin Harry Martinez, die nun in drei Bänden vorliegt.

Ava McCarthy

**DIE
SPIELERIN**

Ein Fall für Henrietta Martinez

Aus dem Englischen von
Karl-Heinz Ebnet

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
»Hide Me« bei HarperCollins, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe November 2014
Knaur Taschenbuch
Copyright © 2011 by Aiveen McCarthy
Copyright © 2014 für die deutschsprachige Ausgabe bei
Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Maria Hochsieder
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: © Stephen Carroll / Arcangel Images
Satz: Daniela Schulz, Puchheim
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51392-7

2 4 5 3 1

*Für meine Kinder Mark und Megan,
die allem einen Sinn geben.*

PROLOG

Harry warf sich kopfüber vom Felsen. Einen Augenblick lang schwebte sie. Hinter ihr zerrissen Schüsse die Luft. Unter ihr explodierten gischtende Wellen. Dann schossen die Klippen an ihr vorbei, und sie prallte mit dem Gesicht auf das Wasser.

Nicht schreien, nicht schreien!

Wasser drang ihr in Nase und Ohren, sie presste den Mund zu, hielt die Luft an, die sie noch in der Lunge hatte. Schon sog die Strömung sie in einen tiefen, schwarzen Strudel. Alles in ihr bäumte sich auf. Tosendes Wasser trommelte in ihren Ohren und zog sie nach unten.

Nicht atmen, nicht atmen!

Sie wurde von der Rückströmung der Brandung erfasst, wurde herumgeworfen, kreiselte, die Drift zerrte an ihren Gliedern, bis sie glaubte, ihre Lunge müsste bersten.

Sie zwang sich, die Augen zu öffnen. Ein weißer Schaumpfeil strich vor ihrem Gesicht vorbei. Ein lautloser Kondensstreifen.

Eine Kugel?

Scheiße! Er würde sie umbringen.

Ihr Zwerchfell hob sich, verzweifelt rang sie nach Luft. Panisch strampelte sie, wand sich. Dann warf das Meer sie erneut in einen schäumenden Wirbel. Ihre Brust drohte zu platzen. Sie musste nach Luft schnappen, sie musste atmen!

Nicht atmen!

Alles vor ihr verschwamm. Sie sah Hunters Gesicht vor sich. Würde auch sein Körper auftauchen? War er ebenfalls irgendwo hier unten? Hatte Franco auch ihn umgebracht?

Sie hatte keine Luft mehr. Konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Der Sog erfasste sie und schleuderte sie in einen Strudel. Sie torkelte. Trieb.

Das Gesicht ihrer Mutter. Immer so erleichtert, wenn Harry nicht da war. Was würde in ihr vorgehen, wenn Harry starb?

Dann musst du nicht mehr mit mir reden, Mom.

Sie glitt. Schwebte. War schwerelos. Fast euphorisch. Der Atemreflex wurde unwiderstehlich.

Sie hatte ihm nichts mehr entgegensetzen. Sie öffnete den Mund. Atmete ein.

Kaltes Meerwasser strömte in ihre Lunge.

1

Zwölf Tage früher

Casinos zu betrügen war ein gefährliches Spiel. Ein Spiel, bei dem man draufgehen konnte, wenn die Einsätze hoch genug waren.

Harry drängte sich an den Spielern vorbei und beobachtete den Roulettekessel. Es war riskant, Betrügern offen hinterherzuspionieren, aber sie musste nah ran. Sie musste herausfinden, wie Franco Chavez es anstellte.

»*Coloquen sus apuestas.*« Machen Sie Ihr Spiel!

Die Elfenbeinkugel rollte. Der Dicke vor Harry ließ die Jettons wie Kastagnetten klacken. Sie schob sich an ihm vorbei, um bessere Sicht zu haben. Mehrere Arme griffen über den Tisch. Sie ließ den Blick über die Gesichter schweifen. Wenn sie bloß wüsste, worauf sie zu achten hatte.

Sie straffte die Schultern und spürte, wie sie knackten. Seit Stunden patrouillierte sie im Gran Casino de San Sebastián durch die Spielsäle mit den hohen Einsätzen. Ihr taten die Füße weh, und mittlerweile wusste sie nicht, was sie mehr beunruhigte: das nagende Gefühl, das Geld ihrer Kundin zu verschwenden, oder das wachsende Unbehagen, dass Chavez wusste, was sie hier trieb.

Mit einem Stirnrunzeln entfernte sie sich vom Tisch. Natürlich war es der Sache auch nicht förderlich, dass keiner wusste, wie dieser verfluchte Chavez überhaupt aussah.

Sie ging in den vom Hauptsaal abgetrennten Pokersalon. Dort war es ruhiger, kein Rouletterattern, kein Small Talk.

Nur das angespannte Schnippen der Karten auf dem grünen Filz. Sie schlenderte zwischen den Tischen umher.

»Schau ihnen auf die Finger«, hatte ihr Vater immer gesagt.
»Da fängt der Betrug an.«

Harry begann mit den Gebern. Mit genügend Erfahrung konnte ein Dealer Karten im Deck in bestimmte Positionen bringen, Karten aussortieren, falsch riffeln, die zweite Karte geben, die obere heimlich ansehen, und das alles so schnell und geschickt, dass es nahezu unmöglich zu erkennen war. Harry wusste das, weil sie es selbst draufhatte.

»Ein guter Falschmischer ist wie ein Affe, der auf einer Schreibmaschine herumtippt«, hatte ihr Vater gesagt. »Viel Brimborium, und am Ende kommt nichts dabei heraus.«

Harry fixierte die Hände des Gebers, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken.

Sie blieb stehen und richtete ihr Augenmerk auf einen der volleren Tische. Vier Männer und eine blonde Frau, niemand sprach. Nur das Klappern der Chips war zu hören. Harry beobachtete die Bewegungen, die Gesten und hielt nach Mustern Ausschau, so wie ihr Vater es ihr beigebracht hatte. Sie brauchte gar nicht lange. Ihr fiel ein Chip auf, der von einem Spieler etwas zu sorgfältig auf eine der Karten plaziert wurde.

Harry musterte ihn. Mitte sechzig, dünn, mürrische Miene. Sie sah zu seinen Bunkerkarten, die, eine über der anderen, verdeckt auf dem Tisch lagen, und dem einzelnen roten Chip, der die untere Ecke markierte.

Harrys Nacken kribbelte. Viele Spieler schützten ihre Bunkerkarten mit Chips, für einen Betrüger aber war die exakte Lage aufschlussreich. Sie konnte einem Komplizen am Tisch den Wert seiner Hand anzeigen. Ein abgekartetes Spiel, im wahrsten Sinn des Wortes. Effektiv und schwer zu beweisen.

Harry mutmaßte, dass der Typ den einfachsten Zeichensatz benutzte: linke obere Ecke für ein Paar aus Assen, oben Mitte für Könige, obere rechte Ecke für Damen und so fort. Seine Komplizin war wahrscheinlich die Blondine, die zwei Plätze weiter links saß. So konnten sie, falls einer von ihnen ein gutes Blatt hatte, den Einsatz sukzessive erhöhen und die anderen zu höheren Einsätzen verleiten.

Harry betrachtete den Mann mit Leichenbittermiene, und sämtliche Anspannung fiel von ihr ab. Wenn zwei auf diese Weise zusammenarbeiteten, konnten sie andere nach Strich und Faden ausnehmen ... aber dieser Typ war nicht Chavez.

Sie wandte sich ab. Was zum Teufel hatte sie hier zu suchen? Spielbanken interessierte es nicht die Bohne, wenn beim Poker betrogen wurde. Warum auch? Das Geld gehörte den Spielern, nicht der Spielbank. Außerdem ging es ihrer Kundin zufolge um eine ganz andere Größenordnung.

Harry verließ den Pokersalon, der für sie so etwas wie ein Zufluchtsort war, wie sie sich nur ungern eingestand, und kehrte in den Hauptsaal zurück. Chavez konnte doch eigentlich nicht wissen, weswegen sie hier war. Damit kehrte sie zum Roulettetisch zurück. Der Dicke war immer noch da und klapperte mit seinen Jetons.

»*No pongan más apuestas, por favor.*« Nichts geht mehr.

Die Kugel fiel in den Kessel. Die Spieler am Tisch verstummten, viele von ihnen allerdings fummelten zwanghaft an irgendwas herum. Der Dicke kratzte an einem Stück Schorf am Kinn. Die Frau neben ihm drehte so fest eine Locke ein, dass es weh tun musste.

Die Kugel fiel klappernd in ein Fach.

»*Treinta y cinco, negro, impar y pasa.*«

Der Croupier markierte mit seiner Figur die Gewinnzahl,

die Fünfunddreißig, und alle am Tisch schienen auszuatmen. Es kam Bewegung in die Spieler, gemurmelte Gespräche wurden wieder aufgenommen. Die Lockendreherin zog eine Schnute. Der Dicke zuckte die Achseln, rieb sich die Augen und begann erneut mit seinem Kastagnettengeklapper.

»Verdamnte Scheiße, sieh dir das an!«

Harry riss den Kopf hoch. Ein untersetzter Mann hatte sich dem Tisch genähert und deutete aufs Tableau.

»Fünfunddreißig! *Yessir!*« Er reckte die geballte Faust in die Höhe. »Fünfhundert Euro auf die Fünfunddreißig! Da hab ich wohl was gewonnen!«

Seine Hamsterbacken waren gerötet, und er ließ einen weiteren Jubelschrei los, reckte noch einmal die Faust und verschüttete dabei seinen Drink. Die Menge drängte sich um ihn, redete zum größten Teil auf Spanisch auf ihn ein, was er nicht zu verstehen schien. Sogar die Lockendreherin lächelte und strich ihm über den Ärmel, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass sein Glück auf sie abfärben würde. Die heilige Reliquie reiben, so hatte Harrys Vater das immer genannt.

Sie sah zum Croupier. Er hatte den Floorman gerufen, der ihm sichtlich zusetzte. Der glückliche Gewinner strahlte sie an und hob sein Glas.

»Na, da hab ich wohl den Jackpot getroffen!«

Der Floorman lächelte gezwungen, nickte und zog sich zurück. Der Croupier machte sich an die Auszahlung des Gewinns: siebzehntausendfünfhundert Euro.

Harry musterte den Gewinner, der seine Jetons einsammelte. Wahrscheinlich Mitte fünfzig, graumelierte Haare und voll wie eine Haubitze. Sein Anzug wirkte teuer, und seinem Akzent nach zu schließen stammte er aus den Südstaaten der USA.

Sie starrte auf seine Jetons. Die Gewinnsumme war hoch,

aber so was passierte hin und wieder. Gewöhnlich verlor der Spieler den Gewinn in wenigen Tagen wieder an die Spielbank. Der Amerikaner setzte erneut fünfhundert Euro, diesmal auf die Dreißig. Ein halbes Dutzend andere folgten seinem Beispiel, unter ihnen die nun albern vor sich hin lächelnde Lockendreherin. Die Kugel rollte und ratterte und fiel klappernd ins Fach der Fünfzehn. Ein Stöhnen stieg vom Tisch auf. Der Amerikaner strahlte seine neuen Freunde an.

»Na, manchmal gewinnt man, manchmal verliert man.«

Harry fiel auf, dass ihm niemand in die Augen sah. Achselzuckend packte er seine Jetons und schob dem Croupier ein großzügiges Trinkgeld hin. Dann schlenderte er in Richtung der anderen Roulettetische davon.

Harry folgte ihm durch den riesigen Saal und bekam mit, wie er an einem der hinteren Tische weitere fünfhundert Euro verlor. Sie schüttelte den Kopf. Wenn er so weitermachte, hätte die Spielbank in nicht mal einer Stunde ihr Geld wieder. Seufzend massierte sie sich den Nacken. Wie dämlich, ihn für Chavez zu halten. Er war ein ganz gewöhnlicher Tourist, der mit seinen Jetons um sich warf.

Plötzlich prickelte ihr Rücken; ein untrügliches Zeichen, dass jemand sie beobachtete. Schnell ließ sie den Blick durch den Saal schweifen. Überall Spieler, die sich Mühe gaben, so glanzvoll wie das Ambiente auszusehen. Paillettenbestückte Abendkleider schleiften über die Marmorböden, Smokingjacken wirkten vor der bordeauxroten Einrichtung noch nobler. Aber keiner achtete auf Harry.

Ihr Blick ging nach oben, vorbei an den Kristallleuchtern hin zum privaten Zwischengeschoss. Ihre Kundin, Riva Mills, beobachtete sie von der Galerie aus.

Harry versteifte sich. Es hatte ihr gerade noch gefehlt, dass sie überwacht wurde. Wieder sah sie zum Tisch. Sie war

wütend, weil sie nicht vorankam. Vielleicht würde sie morgen den Auftrag kurzerhand abgeben. Aus irgendeinem Grund meinte Riva, ihre Dienstleistung zu benötigen, Harry war davon aber keineswegs so überzeugt.

Am Tag zuvor waren sie im Zwischengeschoß verabredet gewesen.

»Jemand betrügt meine Spielbanken, Ms. Martinez«, hatte die Frau gesagt. »Und ich will wissen, wer es ist.«

Harry hatte sie gemustert. Riva war in den Vierzigern, zehn oder zwölf Jahre älter als Harry. Sie hatte ein spitzes Fuchsge-
sicht, stahlgraue Augen, die blonden Haare waren von grauen Strähnen durchzogen.

»Sein Name lautet Chavez«, hatte Riva gesagt. Auf den Tischen unterhalb der Brüstung klapperten die Jetons. »Franco Chavez.«

»Dann kennen Sie ihn ja schon!«

Die Frau warf ihr einen eisigen Blick zu. »Ich kenne seinen Namen. Das heißt nicht, dass ich weiß, wer er ist.«

Riva ging voran, Harry folgte schweigend und musste den kindischen Impuls unterdrücken, hinter ihrem Rücken eine Grimasse zu ziehen. Sie hatte sich natürlich kundig gemacht, der Werdegang der Frau war zugegebenermaßen ziemlich beeindruckend. Riva Mills, von ihrer Mutter in einem Trailer in Ohio großgezogen, hatte an ihrem vierzehnten Geburtstag die Schule verlassen und war per Anhalter nach Wisconsin geflohen. Dort hatte sie, unter falscher Altersangabe, einen Job als Bunny-Girl angenommen, später hatte sie erneut ihr Alter verschwiegen und in Nevada als Croupier in einem Casino gearbeitet. Mit einundzwanzig erwarb sie ihr erstes eigenes Casino. Im Laufe der nächsten zwanzig Jahre errichtete sie ein gewaltiges Casino-Imperium, das sich erst über die USA und später auch nach Europa erstreckte.

Harry musterte Rivas kräftigen Rücken. Wer weich und nachgiebig war, kam im Spielbankengewerbe wahrscheinlich nicht weit.

Riva blieb am Ende der Galerie stehen und lehnte sich mit den Ellbogen auf die Brüstung.

»Franco Chavez' Spur zieht sich durch ganz Europa, und meine Spielbanken sind als Nächstes dran.« Sie sah in den Saal hinunter. »Vielleicht ist er schon da.«

Harry trat neben sie. Aus der Nähe war zu erkennen, dass Rivas Haut gealtert und schlaff geworden war und ihre ehemals herzförmige Kieferpartie verwischt hatte. Sie versuchte, sie sich als minderjähriges Bunny-Girl vorzustellen, verbot sich dann aber den Gedanken.

Sie räusperte sich. »Darf ich fragen, woher Sie Ihre Informationen haben?«

»Vom Chef meiner Aufsicht, Victor Toledo. Er hat so seine Quellen, und eine davon hat ihm den Tipp gegeben. Ich schätze, dass dieser Chavez Computer einsetzt. Irgendein Gerät jedenfalls.«

»Hat das der Informant gesagt?«

»Nein, aber damit probieren es heutzutage doch alle. Deshalb wollte ich Sie haben.« Eindringlich sah sie Harry an. »Das machen Sie doch, oder? Technologische Ermittlungen?«

»So kann man das nennen, ja, in gewisser Weise.«

»Wie ich Ihnen schon am Telefon gesagt habe, man hat Sie mir wärmstens empfohlen.« Ein weiterer bohrender Blick. »Sie haben die Technologie, und Sie sind eine halbe Spanierin, Sie sprechen also die Sprache.«

»Eigentlich bin ich nur zu einem Viertel spanisch.«

Harrys Vater war in San Sebastián geboren. Von ihm hatte sie die schwarzen Augen und die dunklen Locken. Alles andere an ihr war zum größten Teil irisch.

»Und wenn es stimmt, was ich gehört habe«, fuhr Riva fort, als hätte Harry gar nichts gesagt, »sind Ihnen Casinos auch nicht fremd.«

Auch das hatte Harry ihrem Vater zu verdanken. Seit ihrem sechsten Lebensjahr war sie von ihm im Glücksspiel ausgebildet worden. Es gab nicht viel, was sie über Spielbanken nicht wusste. Mit einem Schulterzucken bestätigte sie Rivas Aussage, gleichzeitig streiften sie böse Vorahnungen.

»Was ist mit Ihrer Aufsicht?«, fragte sie. »Die Kameras müssten Chavez doch aufspüren.«

Riva schnalzte mit der Zunge, drehte sich um und stöckelte auf ihren Highheels davon. Wenn Absätze schlechte Laune haben konnten, dann waren ihre auf hundertachtzig. Harry hastete hinterher.

»Kameras zeichnen nur auf, was passiert«, sagte sie über ihre Schulter hinweg. »Jemand im Saal muss der Sache auf die Spur kommen, damit wir wissen, welche Aufzeichnung wir uns ansehen müssen. Diese Trottel finden von sich aus kaum noch was.«

»Ich dachte, das wären alles Profis?«

Riva schnaubte. »Früher mal vielleicht. In Vegas wurden Ex-Falschspieler für die Aufsicht angeheuert. Die wussten, worum es ging. Aber heutzutage bekommst du nur noch Grünschnäbel frisch von der Uni, die einen sechswöchigen Lehrgang durchlaufen. Die kriegen nicht einmal mit, wenn ihnen der Falschspieler auf dem Schoß sitzt.«

»Aber die Ausstattung ist doch hochmodern.«

»Ja. Das ist Teil des Problems. Mischmaschinen, Kartenschlitten, Kameras, die sich selbst aktivieren. Sie verlassen sich ganz auf die Technik, nicht auf ihre Sinne. Ich brauch keine gottverdammten Automaten, sondern jemanden, der selbständig die Initiative ergreift.« Riva fuhr zu Harry herum.

»Was ist los? Haben Sie Angst?«

Harry blieb wie angewurzelt stehen. »Angst? Wovor?«
»Den Falschspielern. Sie sollten Angst haben. Die sind gefährlich.«

Harry blinzelte. Riva winkte ab.

»Nein, nicht die Kleinganoven, die sind meistens harmlos. Ich rede von den organisierten Gruppen. Den Profis. Sie meinen, Sie würden sie beobachten, dabei werden die ganze Zeit Sie von ihnen beobachtet.« Ihr musste Harrys Unbehagen aufgefallen sein, denn sie fuhr fort: »Bleiben Sie einfach in der Spielbank, gehen Sie nicht raus. Vor den Kameras kann Ihnen nichts passieren.«

Ein kleiner Schauer lief Harry über den Rücken. Riva sah auf die Uhr.

»Also, wollen Sie den verdammten Job nun oder nicht?«

Harry zögerte. Eine gute Frage. Sie überlegte kurz und traf eine Entscheidung.

»Ja, ich will den verdammten Job.«

Sie waren in Rivas Büro zurückgekehrt und hatten sich auf die Vertragsbedingungen geeinigt. Am folgenden Tag hatte sie damit begonnen, ihrer neuen Kundin Stunden in Rechnung zu stellen.

»*No más apuestas.*« Nichts geht mehr.

Harry sah wieder zum Tisch. Der Amerikaner war verschwunden, seinen Platz hatte ein blonder Typ mit einem lockeren Lächeln eingenommen. Sie sah ihn mit einer Rothaarigen neben sich flirten, dann fiel ihr der Dicke auf, der sich von dem anderen Tisch dazugesellt hatte. Er stand neben ihr und ließ immer noch seine Jetons klacken. Harry sah zur Brüstung hoch. Riva war verschwunden.

Harry atmete tief durch. Sie hätte den Auftrag nicht annehmen sollen. Aber sie hatte es getan, aus Gründen, über die sie jetzt lieber nicht nachdachte. Sie sah zu den Spielern.

Insgeheim war sie überhaupt nicht davon überzeugt, dass Chavez elektronische Geräte einsetzte. Klar, manche hatten damit experimentiert: Laserscanner, die angeblich vorhersagten, wo die Kugel landen würde; Sender, die mit Funkwellen die Zahl der Drehungen beeinflussen sollten. Aber das hieß nicht, dass irgendwas davon funktionierte. Und was zum Teufel erwartete Riva von ihr? Sollte sie den Saal nach elektronischen Geräten abscannen? Funkemissionen durch Triangulation bestimmen? Da jeder mit einem Handy herumlief, käme sie da nicht weit.

»*Treinta y cuatro, rojo, par y pasa.*«

Der Croupier setzte seine Figur auf die Vierunddreißig. Der Dicke rieb sich die Augen, bevor er wieder mit den Jetons klackte.

In Harrys Gehirn gab es einen Ruck. *Der Dicke rieb sich die Augen.* Ein undeutliches Déjà-vu, das sie nicht einordnen konnte.

»Na, so was! Schau mal an!«

Harry riss die Augen auf. Der Amerikaner war wieder da.

»Fünfhundert auf die Vierunddreißig, was für ein Glück aber auch!« Er lachte und prostete den anderen am Tisch mit seinem Drink zu, so dass das Eis klirrte. »Das läuft ja wie am Schnürchen!«

Harry starrte ihn kurz an, dann richtete sie den Blick wieder auf den Dicken. Vor dem letzten Gewinn hatte er sich ebenfalls die Augen gerieben, na und? Vielleicht hatte er eine Allergie. Sie musterte sein teigiges Profil. Plötzlich verharrten seine Hände. Er hatte den Kopf unmerklich in ihre Richtung gedreht, und wenn er ein Hund gewesen wäre, hätte er jetzt wohl die Ohren gespitzt. Er wusste, dass sie ihn beobachtete.

Es lief ihr kalt über den Rücken. Sie sah zum Croupier. Er hatte erneut den Floorman gerufen, der die Aufsicht führte.

Kurz beredeten sie sich. Harry sah, wie der Amerikaner seinen Gewinn einstrich. Er hatte in einer knappen halben Stunde fünfunddreißigtausend Euro gemacht.

Aus den Augenwinkeln registrierte sie eine Bewegung. Der Dicke fuhr sich mit der Hand über die Haare, als wären sie vom Wind zerzaust. Dann steckte er seine Jetons ein und stapfte vom Tisch weg. Nahezu gleichzeitig schlenderte der Amerikaner in Richtung Kasse, um sich auszahlen zu lassen. Für jeden unbeteiligten Zuschauer waren es zufällige, unabhängige Bewegungen. Für Harry war es ein orchestriertes Manöver.

Ein abgekartetes Spiel.

Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Der Amerikaner stand in der langen Schlange vor der Kasse. Da würde er für eine Weile feststecken. Der Dicke aber eilte aus dem Saal.

Harry drängte durch die Menge und folgte ihm ins Foyer, wo sie sich hinter einer breiten Säule verbarg und zusah, wie er sich durch eine Gruppe von Leuten mit Cocktailgläsern schob und durch den Ausgang verschwand.

Sie biss sich auf die Lippen und überlegte, ob klug war, was sie vorhatte. Dann verließ sie den sicheren Standort hinter der Säule und folgte ihm hinaus in die dunklen Straßen von San Sebastián.